



Stricke verbinden die Welt.  
Vor einem Objektbild mit  
historischer Landkarte.

NEUE  
NEWS  
SERIE  
TEIL 1

Meister  
von  
morgen

# Vom It-Girl zur Kämpferin der Menschlichkeit

**ZENITA KOMAD**, 34. Mit 23 war sie eine Sensation, wurde als „Miss Universe der Kunst“ ausgetrommelt. Heute ist sie eine ernsthafte Künstlerin, die mit Objektbildern und Installationen Zeitphänomene attackiert.

FOTOS SEBASTIAN REICH

## AUF EINEN BLICK

## Zenita Komad

**GEBOREN 1980 IN KLAGENFURT.** Ging mit 16 Jahren nach Wien, studierte an der „Angewandten“ und der „Akademie“. Seit 2003 viele Ausstellungen im In- und Ausland.

**GALERIEN.** Krinzinger, 1010, Wien Seilerstätte 14. Zimmermann-Kratochwill, 8010 Graz, Opernring 7; Clemens Gunzer, Zürich.

**PREISE.** 1.500 Euro für Zeichnungen, 10.000 bis 15.000 für Objektbilder.

**NÄCHSTE AUSSTELLUNGEN:** Museum Moderner Kunst, Moskau, Gruppenausstellung; Galerie Krinzinger, Wien (beide im Herbst).

**HOMEPAGE:** www.zenita-universe.com  
www.unityoperator.com

Zenita Komad veredelt Alltagsrelikte und Phantasiegebilde ins Zeichenhafte.

Das Schönste ist das Flüchtige, Unwiederholbare. So wie die Zivilisationsrelikte aus Sand, die sie in einer Berliner Galerie ausgelegt hat. Oder die Installation im Grazer Minoritenkloster. Zehn Tage wurde da mit Hilfe ebensovieler Freunde aufgebaut: 1000 Meter rotes Seil wanden sich durch Gänge und spannten sich durch Räume, fädelten sich durch Wände und Fenster, in sakrale Räume mit alchimistischen Pendeln und zum Altar aus Sand. Physisch und spirituell waren da die Weltreligionen verbunden. Nach Ausstellungsende blieb keine Spur. Dokumentiert zwar mit den Mitteln der modernen Medien, aber analog nie wieder hervorholbar, müsste eine Rauminstallation dieser Dimension schon unverhofft den Gefallen eines Museums finden. Oder, unrealistisch, eines Mäzens mit unbeschränktem Platzangebot. „Du hast so eine Kraft, wenn das verschwindet“, sagt Zenita Komad. „Das ist stärker als das, was bleibt, weil es eine Erinnerung ist, ein Prozess, eine Erfahrung, die sich verinnerlicht.“



Zenita Komad ist 34, die spektakulärste Erscheinung der jungen österreichischen Kunstszene, die in einem kleinen Land mit bescheidener Sammlerpopulation zum Teil Weltformatiges produziert. Wir widmen dieser bunten und fragilen Szene eine Serie.

## „Das Überleben ist ein Nullsummenspiel, eben ein Herumjonglieren.“

Dass die erste Folge Zenita Komad gedacht werden sollte, war uns bald klar. Mit 23, wo andere erst ihre künstlerische Identität suchen, stand sie schon bei der renommierten Wiener Galerie Krinzinger unter Vertrag. Die Albertina und das Kunsthaus Zürich kauften ihre Arbeiten an, das schuf Entree.

Was da gehandelt wird, stapelt sich im Atelier im Künstlerviertel des Siebten Wie-

ner Bezirks bis zur Decke: „Objektbilder“, die ihr Standardformat 150 x 110 in pittoresken Auswucherungen sprengen. Textile Tentakel drängen hervor, Zungen, Boxhandschuhe, Schlüssel. Manchmal türmen sie sich zu begehbaren Kartenhäusern. Diese Bilder werden mit 10.000 bis 15.000 Euro gehandelt. Das Auskommen aber finanzieren die technisch virtuoseren Zeichnungen im Format 40 x 30 à 1.500 Euro, also realistischerweise für eine kunstsinnige Käuferschaft leistbar. „Ohne diese Unterstützung geht es nicht. Ich sehe das als Energieaustausch. Von den Installationen und Objektbildern kann ich noch nicht leben. Meine Galerien helfen mir da sehr.“ Das Ganze wäre ein Nullsummenspiel, „einmal mehr, einmal weniger, ein Herumjonglieren. Österreich ist ein kleiner Markt mit wenigen Sammlern, wenigen Leuten, die den Förderungsprozess als Komplizenschaft verstehen, indem man dem Künstler ermöglicht, etwas zu bewegen.“

Und, ja, Existenzangst, überhaupt alle möglichen Ängste, sind Lebensbegleiter. „Als Künstler muss man fühlen, was die

Angst ist, indem man versucht, Lösungen zu finden, wie man sich über die Ängste erheben kann, um sie zu transformieren. Angst zu überwinden ist Übungssache.“

Speziell in den Zeichnungen findet sich immer wieder ihr eigenes, rätselhaft schönes Gesicht, in dem Weltkulturen und -religionen ihre Zeichen gesetzt haben. Die Mutter kommt aus Sarajevo, in den Vorfahren vermischten sich genetisch christliche, jüdische, moslemische Spuren. Die Mutter, Opernsängerin, wechselte ans Klagenfurter Stadttheater und heiratete einen freisinnigen Kärntner Juristen. Klar, dass die in Klagenfurt geborene Zenita das Kosmopolitische zur Essenz ihrer Arbeit erklärt.

### Der Weg vom It-Girl.

Mit 16 kam sie nach Wien, studierte an der „Angewandten“ und an der „Akademie“, nebst anderen beim großen Franz Graf, und wurde früh zur Sensation erklärt. Als sie ihren Objektbildern Mode und aus der Perspektive geratene Accessoires umhängte, nannte man sie „It-Girl“ und „Miss Universe“ der Kunst, spekulierte über Belanglosigkeit.

„Je kontroversieller man besprochen wird, desto besser ist es, weil es bedeutet, dass man etwas bewegt“, sagt sie heute. „Ich bin froh über alles, was geschrieben wird, weil es ein Lebenszeichen ist.“

Künstlerisch ist für sie eine entscheidende Phase angebrochen, denn als Sensation zu beginnen ist gefährlich und It-Girl kein Konzept. „Das Wichtigste ist, dass man den Boden unter den Füßen nicht verliert. Die ersten Jahre als Künstler sind wie ein Geschenk: Du hast eine Gabe, bist fleißig, hast mit Glück einen guten Start. Aber dann wird es spannend: Wie bringst du dich gesellschaftlich ein? Ich wollte nie ein politischer Künstler werden, aber im Moment hat man keine andere Wahl, weil man sich für die Menschen und den Frieden einsetzen muss. Ich habe kein Rezept, aber ich weiß, dass es um Respekt und Mitgefühl für alle Nationen und Weltreligionen geht. Sonst wird niemand überleben. Ich habe mein Künstlerkonzept stark verändert, da ich mich dazu verpflichtet fühle, die Hüllen zu verlassen. Der Künstler, der in seinem Atelier Weisheiten stapelt, funktioniert in einer Zeit der globalen Krise nicht mehr.“

Das bedeutet: „Raus zu den Leuten, in alle Gesellschaftsschichten. Die Kunst hat

## „Die Politik soll endlich Künstler in die Bildungsdebatte einbeziehen.“

die Aufgabe, zu erwecken. Die digitalen Medien sind hilfreich. Ich meine nicht“, kommt sie auf verflorenen romantischen Konzepten, „dass man zu den Arbeitern gehen muss, um Kunstwerke zu verkaufen. Man muss den Diskurs anregen, weil ein Symptom unserer Zeit die Vereinzelung und Isolation ist.“ Wenn die Alleinlebende morgens mit dem Autobus von der Wohnung ins Atelier fährt, beobachtet sie fasziniert die Auswirkungen: Jeder hängt spielend am Handy – just das Bedürfnis nach Verbundensein führt zu autistischer Isolation.

### Menschen finden.

Also gründete sie mit internationalen Kollegen das Kollektiv „Unity Operator“. Man interviewt Menschen auf der Straße, veranstaltet Runde Tische, thematisiert weltweit Fragen der Freiheit, arbeitet an künstlerischen Diskursen zu den Weltkonflikten. Das Ganze wird digital aufgearbeitet und ins Netz gestellt.

„Ich schätze ihre Kunst, weil sie eine zutiefst menschliche ist“, lobt Stella Roligg, Direktorin des Linzer Lentos-Museums. „Sie geht vom Intellekt und den Gefühlen aus, die uns begleiten, wenn wir uns in dieser chaotischen und schwierigen Welt zurechtfinden wollen. Sie kombiniert Versatzstücke der Kulturgeschichte neu und gibt uns damit den visuellen Anker, um uns mit ihren Botschaften auseinanderzusetzen.“

Botschaften fordern ihr die Zeitläufe in der Tat ab. „Schauprozesse, die ich widerlich finde, unabhängig von den verhandelten Tatsachen“, nennt sie das, was sich gegen dann gestürzte Museumsdirektoren wie Peter Noever und Gerald Matt entlud. „Skandale werden gesucht, um von großen Problemen abzulenken. Brot und Spiele.“

Nicht zu reden vom Politischen, das aus allen Ecken der Welt auf sie eindringt. Die Politik solle endlich Künstler in die Bil-

dingsdebatte einbeziehen, fordert sie. Und: Kärnten, das durch die Möglichkeit, es zu verlassen, die größten Künstler inspiriert hat, ist immer noch ein Schmerzensort. „Das Hypo-Gebäude sagt ja schon alles: so unharmonisch, spitzig, kantig, unstabil, unfassbar. So ist auch die Kärntner Situation. Kärnten ist so ein schöner Ort – es gibt so viel Potenzial und ich hoffe, dass auch hier eine dringende Erweckung stattfinden wird, damit die Menschen sich nicht ‚gegen‘ etwas, sondern ‚für‘ etwas entscheiden können.“

Das sind Hoffnungen, so fragil und so für die Ewigkeit wie eine Installation aus Sand.

■ Dagmar Kaindl, Heinz Sichrovsky

Lesen Sie nächste Woche: Das Künstler-Duo Asgar/Gabriel.



Der riesige Schlüssel entstammt einem mehrteiligen Bild.